

DIW-Präsident Klaus Zimmermann plädiert auf mittlere Sicht für Abschaffung der Landesbanken / Höhere Mehrwertsteuer statt direkter Abgaben

„Wir beherrschen die Krise schneller als gedacht“

Baden-Baden – Für den wirtschaftlichen Optimisten Prof. Dr. Klaus Zimmermann ist die Krise zu einem Teil abgehakt. Allerdings kann der Experte nicht verhehlen, dass ein beständiger Aufwärtstrend der Konjunktur wohl noch auf sich warten lassen wird. Und von Zeiten eines Booms wie in den vergangenen Jahren sind wir noch weit entfernt, sagte der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW/Berlin) im Gespräch mit den BT-Redakteuren Albert Noll und Thomas H. Starke.

BT: Herr Professor Zimmermann, keine Schlagzeile in den Wirtschaftsnachrichten ohne Erwähnung der globalen Krise. Nun mehren sich die Anzeichen für das Ende der Turbulenzen auf den Märkten. Sehen Sie das auch so?

Klaus Zimmermann: Also, wir sind zumindest nicht mehr im freien Fall. Der Boden ist erreicht. Es gibt eine Fülle von Hoffungszeichen. Vor allem die wirtschaftliche Lage in USA und Asien würde ich schon wieder positiv sehen. Wo es noch ein wenig düster aussieht ist in Europa, vor allem in Osteuropa.

BT: Und wie sieht es im internationalen Bankensektor, dem Auslöser der Turbulenzen, aus?

Zimmermann: Da wissen wir noch nicht so richtig, ob die Banken schon wirklich alle Krisen überstanden haben.

BT: Die großen Banken, besonders in den USA, haben doch schon wieder recht positive Zahlen vorgelegt?

Zimmermann: So ist es, und einige der Institute sind sogar wieder in der Lage, Unterstützungsgelder zurückzuzahlen – und das hat durchaus eine positive internationale Signalwirkung.

BT: Kann man vor diesem Hintergrund das allgemeine Krisenszenario also bereits abhaken?

Zimmermann: Die Gefahren sind noch nicht ganz vorbei. Die Frage ist auch noch, kommt es zu einer Stagnation, die vielleicht sogar lange anhält, oder zu einer Erholung? Wir vom DIW sagen, es wird noch eine Weile dauern bis es tatsächlich bergauf geht.

BT: Wo sehen Sie in diesem Zusammenhang das größte Problem für die deutsche Wirtschaft?

Zimmermann: Wenn man raus will aus der Krise, muss man an die Investitionen ran. Das Problem sind die exportorientierten Investitionsgüterindustrien.

BT: Bei der Analyse der wirtschaftlichen Lage fällt auf, dass sich in den vergangenen Wochen die Börsen recht positiv entwickelt haben. Sehen Sie da einen anhaltenden Aufwärtstrend?

Zimmermann: Ich sehe schon, dass sich die Börsen jetzt nachhaltig erholen. Die US-Bör-

se vorneweg und auch der deutsche Aktienmarkt haben in der Tat eine positive Entwicklung hingelegt und ich denke, dass sich das jetzt fortsetzt, und zwar getragen von Substanz. Wir sehen etwa an den neuesten Exportzahlen, dass jetzt auch die Warenausfuhr wieder anzieht.

BT: Wie sieht mit Blick auf die Weltwirtschaft Ihre Prognose für 2010 aus?

Zimmermann: Weltweit sehe ich die Wirtschaft 2010 auf einem guten, mittleren Pfad. Das heißt allerdings nicht die Rückkehr zur letzten Phase der Hochkonjunktur.

BT: Und wo stehen wir konjunkturell am Ende des laufenden Jahres?

Zimmermann: Zumindest weiß man am Ende dieses Jahres, ob Deutschland und die wirtschaftlich wichtigen Partnerländer sich erholt haben. Und dann weiß man auch, wie es um den für uns so wichtigen Arbeitsmarkt bestellt ist. Ich gebe allerdings zu bedenken, und da bin ich durchaus kritisch mit der eigenen Zunft: Fehlprognosen sind immer möglich.

BT: Aber unter dem Strich erscheinen sie optimistisch?

Zimmermann: Ich bin eher Optimist. Ich glaube, dass es uns gelingt, die Krise schneller zu beherrschen, als das viele aufgrund der Fakten glauben.

BT: Kommen wir zur wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und als erstes zum Bankenbereich. Ein riesiges Problemfeld?

Zimmermann: Der Bankensektor in Deutschland steckt seit Jahren notorisch in Schwierigkeiten. Das hat mit der Krise gar nicht mal soviel zu tun. Und die Krise in Deutschland hat nicht viel mit der Finanzkrise zu tun. Der Bankensektor leidet unter sich selbst.

BT: Warum das?

Zimmermann: Bei den Großbanken, das ist seit langem klar, können auf Dauer nur ganz wenige überleben. Ein Problem



Die Autobranche wird weiter schrumpfen, sagt der DIW-Chef.



„Zu vier Millionen Arbeitslosen wird es 2009 nicht kommen“: Ökonomie-Experte Klaus Zimmermann (Mitte) im Gespräch mit den BT-Redakteuren Albert Noll (links) und Thomas Starke.

Fotos: Gernsbeck

sind auch die Landesbanken. Im Prinzip müssten sie langfristig verschwinden, aber kurzfristig werden sie noch gebraucht.

BT: Und was ist mit der vielzitierten Kreditklemme?

Zimmermann: Eine echte Kreditklemme erkenne ich nicht. Das Problem: Die Geschäftsbanken horten das Geld bei der Europäischen Zentralbank. Auch hat die Nachfrage der Unternehmen nach Krediten abgenommen. Probleme bekommen wir dann, wenn die Nachfrage wieder anzieht, vor allem durch den eingeschränkten Handlungsspielraum der Landesbanken.

BT: Sie haben in diesem Zusammenhang auch schon vom Protektionismus in der Bankenwelt gesprochen. Was ist darunter zu verstehen?

Zimmermann: Ausländische Banken ziehen sich aus Deutschland zurück, weil ihre nationalen Regierungen dies zur Auflage für Regierungshilfen machen.

BT: Und wie verhält es sich mit den „vergifteten Krediten“?

Zimmermann: Entgegen den Ratschlägen des DIW hat die Bundesregierung eine Bad Bank in Form einer Kapitalsammelstelle geschaffen, die auf Freiwilligkeit basiert. Da sind auch künftig große Risiken verborgen. Viele Wirtschaftsexperten machen sich vor diesem Hintergrund große Sorgen

BT: Apropos Sorgen: Viele Experten haben sorgenvoll gedacht, in den wirtschaftlich tur-

bulenten Zeiten bricht der Konsum ein. Das ist bislang nicht geschehen. Wie bewerten Sie dieses unerwartete Phänomen?

Zimmermann: Auf den ersten Blick sieht das tatsächlich sehr irrational aus. Auf der einen Seite haben wir die größte Krise seit Jahrzehnten, und auf der anderen Seite kaufen die Deutschen ein als wäre nichts gewesen. Aber auf den zweiten Blick ist das sehr verständlich, denn die Krise hat zunächst die exportorientierten Investitionsgüterindustrien getroffen, und das besonders in den Leistungsländern wie etwa in Baden-Württemberg und nicht in Mecklenburg-Vorpommern.

◆ INTERVIEW

BT: Hat somit die vielzitierte Krise den durchschnittlichen Verbraucher in Deutschland gar nicht erreicht?

Zimmermann: Die aktuelle Krise ist eine Krise der Vermögens- oder auch eine Krise des Kapitaleinkommens. Die normalen Arbeitseinkommen sind mit Einschränkungen kaum betroffen. 70 bis 80 Prozent der Krisenfolgen belasten die Kapitalvermögenskonten. Nicht vergessen darf man beim Blick auf das Konsumklima, dass wir eine Inflationsrate von Null aufweisen – und relativ kräftige Lohnerhöhungen hat es auch noch gegeben.

BT: Sehen Sie Gefahren für einen Wandel beim Konsumklima?

Zimmermann: Durchaus. Dann, wenn die Arbeitslosenzahlen hochschnellen sollten.

Aber dieses Thema wird teilweise dramatisiert.

BT: Vier Millionen Arbeitslose noch in diesem Jahr werden von Pessimisten vorhergesagt.

Zimmermann: Dazu wird es nicht kommen, Massenentlassungen sind weder absehbar noch angekündigt. Und im nächsten Jahr werden wir auch nicht die Marke von fünf Millionen Arbeitslosen durchbrechen.

BT: Beim Thema Arbeitsmarkt möchten wir die Versprechungen von SPD-Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier zu sprechen kommen. Er will in einem Jahrzehnt rund vier Millionen neue Stellen schaffen. Wie realistisch ist das?

Zimmermann: Es war eigentlich ganz geschickt, mal etwas über die Visionen der Partei zu sagen. Nur, Vollbeschäftigung wird es nicht geben. Aber schon eine Arbeitslosenquote von vier Prozent nennen wir heute so. Auch die Ansatzpunkte, die Steinmeier genannt hat, sind durchaus richtig. Nur ist er die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wo das Geld herkommen soll für die Verwirklichung seiner Ideen.

BT: Ihr Stichwort, „wo kommt das Geld her“ soll überleiten zum Thema Steuern. Und da haben Sie unlängst für Aufsehen gesorgt, als Sie sich für die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 25 Prozent ab 2011 stark gemacht haben. Was bezwecken Sie damit?

Zimmermann: Wenn es um große Summen geht bietet sich eigentlich nur die Mehrwertsteuer an, um Haushaltslöcher zu

stopfen. Das haben übrigens auch die Amerikaner mit ihrer Value-added Tax erkannt. Generell bin ich für die Ausweitung der indirekten Steuern und Zurückführung der direkten Abgaben an den Fiskus. Und irgendwann wird und muss es zu Steuererhöhungen kommen, egal was jetzt vor der Bundestagswahl versprochen wird.

BT: Und warum ausgerechnet die Mehrwertsteuer erhöhen?

Zimmermann: Die Mehrwertsteuer hat einen gewissen Charme, weil sie alle mit einbezieht. Und selbst die Schwarzarbeiter werden via Mehrwertsteuer zur Kasse gebeten, dann nämlich, wenn sie konsumieren.

BT: Aus regionaler Sicht bereitet vor allem die Entwicklung in der Automobilindustrie Sorgen – zwischen Bülh und Rastatt sind weit über 10 000 Menschen bei Herstellern oder Zulieferern beschäftigt. Wie bewerten Sie die Aussichten dieser Branche?

Zimmermann: Erster Punkt: Es gibt in der Automobilindustrie zu hohe Überkapazitäten. Zweiter Punkt: Es wurden nicht immer die richtigen Produkte hergestellt. Vor diesem Hintergrund wird sich die Branche massiv gesundschrumpfen müssen. Mit Blick auf die regional bedeutende Marke Mercedes möchte ich anmerken, dass auch in diesem Unternehmen in der Vergangenheit viele Fehler gemacht wurden, bei denen auch viel Geld draufgezahlt wurde. Aber unter dem Strich sehe ich für den Konzern eine gute Zukunft. Seien Sie froh, dass die Region nicht mit dem Namen Opel verknüpft ist.

Der angesehene Wirtschaftsexperte Klaus Zimmermann versteht sich als Makler zwischen Wissenschaft und Politik / Persönliche Wurzeln in Rastatt

DIW-Präsident steht auch künftig nicht als Minister zur Verfügung

Baden-Baden/Rastatt (ts) – Er bleibt Berater der Wirtschaft und wird nicht Politiker. Der Ökonomie-Professor (Universität Bonn) und Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW/Berlin), Klaus F. Zimmermann, wird zwar als möglicher Minister in einem künftigen Kabinett gehandelt, steht für eine derartige Position aber nicht zur Verfügung. Das unterstrich der parteilose Zimmermann im Interview mit dem Badischen Tagblatt.

„Ich kann einen Eintritt in ein Kabinett nicht akzeptieren, ob-

wohl mich ein derartiges Angebot ehren würde“, sagte Zimmermann. Als Begründung führte er an, als Minister zu stark in die Kabinettsdisziplin eingebunden und damit zu abhängig zu sein.

„Ich bin durchaus zufrieden mit dem, was ich erreicht habe und wo ich jetzt bin. Ich kann persönlich sehr viel gestalten und meine eigene Meinung haben. Das geht – ich meine das nicht böse – als Politiker nicht“, sagte der Wirtschafts- und Finanzexperte.

Zimmermann versteht sich

eher als Makler zwischen Wissenschaft und Politik, der nicht unbedingt darauf beharrt, recht zu haben.

Anlass zu Spekulationen über ein hohes politisches Amt für den Wirtschaftswissenschaftler war offensichtlich sein erfolgreiches Wirken hinter den Kulissen in den vergangenen zwei Legislaturperioden. Nach eigenen Angaben war er stark eingeschaltet in politische Abläufe, ohne offiziell in Erscheinung zu treten.

So agierte er unter anderem als Berater der Finanzminister Hans Eichel und Peer Stein-

brück (beide SPD). „Ich versuche, mich von Parteipolitik fernzuhalten und bin auch nicht mehr Mitglied einer Partei“, erklärte Zimmermann, der in jungen Jahren in Rastatt ein Funktionsträger der SPD war.

◆ ZUR PERSON

Der Mann, der keine Parteibuchkarriere machen wollte, ist heute hochdekoriertes Ökonom und äußerst umtriebig. Seine Positionen und Ämter: Präsident des DIW in Berlin, Direktor des

Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit (IZA in Bonn), Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bonn, Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin, Honorarprofessor an der Renmin-Universität in Peking und Chefredakteur des Journals für Bevölkerungsökonomie.

Geboren 1952 in Göppingen, wuchs Zimmermann in Rastatt auf, wo er nach der Grundschule das Tulla-Gymnasium bis zum Abitur 1972 besuchte. Und während seiner Studienzeits (Volkswirtschaftslehre und Statistik an

der Universität Mannheim) arbeitete er als Werkstudent bei den Stierlen-Maquet-Werken und beim Rastatter Finanzamt. Noch zweimal im Jahr kommt er in die Barockstadt, trifft Verwandte und alte Freunde.

Wenn Zimmermann nicht gerade weltweit unterwegs ist, pendelt es zwischen Berlin und seinem Wohnsitz in Bonn. Da bleibt wenig Zeit für die Familie. So verbringt er in diesem Jahr nur einen Kurzurlaub mit Frau und Sohn (studiert in Aachen) in Paris. Die Tochter studiert in den USA.